Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 28

Artikel: Von den ersten alamannischen Ansiedlern am Südfusse des Jura und im Kanton Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645109

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Dann fahre ich nach Australien", erwidert der Heier kurz und gut. „Das ist mir nun just so ins Kopfhäuschen gerutscht. Australien ist auch auf der Welt. Bloß nach Amerika zu gondeln, das wäre mir zu blöd, nach Amerika kann jeder Laff reisen."

„So etwas laß ich gelten, der Handel ist abgemacht", sagt der Vater. „Ich geb' dir fünfhundert Franken in die Hand. Wenn du dein Sparheftgeld dazulegst, so kannst du's machen. Aber ich will einen Brief von dir aus Australien bekommen, darunter tu ich's nicht."

„Den Brief bekommst du. Wenn ihn der Briefträger bis in zwei Jahren nicht bringt, so ist das Schiff untergegangen."

So haben die zwei den Vertrag durchs Fenster abgeschlossen, und am andern Tag früh ist der Heier schon gestiefelt und gestrählt mit seinem Säcklein unter der Haustüre gestanden. „Ich darf nicht lang machen, sonst übernimmt's mich", hat er gesagt als die Mutter vor Weinen fast in die Gichter kam. Ich glaube, er ist mit zehn oder elf Sprüngen schon im Kirschgartenholz unten gewesen. Die Leuen haben nie die Untugend gehabt, sich von der Wehleidigkeit zu Hampelmannen machen zu lassen.

Gut, der Heier hat also die große Reise frisch an den Hörnern gepackt. Am obern und am untern Kirschgarten ist er vorbeigewalzt, wo man schon mit Heuen anfing, unter der Bärenrüti, unter dem Steintobel hin, ohne auch nur mit einem Aug nach rechts oder nach links zu schielen. Auch vom Berg hat er nicht ein einziges Mal mit Stillstehen und Augenausputzen Abschied genommen. Den kann ich mir dann wieder angucken, wenn ich einmal von Australien zu Besuch heimkomme, hat er zu sich selber gesagt.

(Fortsetzung folgt.)

Von den ersten alamannischen Ansiedlern am Südfusse des Juras und im Kanton Bern.

Neuere Forschungsergebnisse.

Vor noch nicht langer Zeit stand in den Schulbüchern zu lesen, daß die alamannischen Ansiedler, die in der Zeit von 500—800 (Völkerwanderungszeit) unser Gebiet besetzten und besiedelten, höchst unkultivierte, höchst wilde Horden und Eindringlinge und Barbaren gewesen seien, die bei uns die bisherige kelto-römische Kultur zerstörten und erst nach und nach, vor allem mit dem Erstarken des Christentums, gesittete Menschen geworden seien. Die neuere Geschichtsforschung, speziell die Archäologie, kommt zu anderen Resultaten und Erkenntnissen: es steht heute fest, daß die Alamannen, unsere direkten Vorfahren und Ahnen, als sie aus dem Norden in die Schweiz zogen, bereits Völkerschaften und Sippen- und Familienverbände darstellten, die rechtlich und sittlich wohlgeordnete Verhältnisse hatten und eine gewisse Kulturhöhe erreicht hatten.

Unser Land zwischen Jura und Alpen wurde von den Alamannen natürlich nicht auf einmal besiedelt; die Landnahme erfolgte im Gegenteil durch zeitlich aufeinander folgende Einwanderungswellen, wobei feststeht, daß die Gegend um Basel (einzelne Täler des Juras) oder das Aaretal (Südfuß des Jura) 1—200 Jahre früher von Alamannen in Besitz genommen wurden, als das bernische Mittelland, Emmental ꝛc.

Die historische, moderne Forschung stützt sich außer auf die Linguistik (Studium der ur-germanischen Sprache, Orts- und Flurnamenkunde) und die Anthropologie (Studium der menschlichen Skelette) vor allem auf die Archäologie, d. h. die Erforschung alamannischen Gräber und ihres Inhalts. Wiewohl in unserm Gebiet leider noch keine größere Grabstätte unberührt vorgefunden wurde, so ist doch die archäologische Ausbeute aus den vielen durchforschten alamannischen Gräbern eine sehr große. Die Gelehrten bauen ihr Bild von der Kultur der frühesten alamannischen Ansiedler in unserm Land denn zur Hauptsache auf die Durchforschung der Einzel- und Reihengräber. Die mannigfachen Funde, ihr Antreffen, ihre Lage, deren Vergleichung mit andern Kulturrelikten ꝛc. gibt uns über viele Probleme Auskunft. Vielfach (wie etwa in Bümpliz bei Bern, Leuzigen, wohl auch Lyß) zeigt die Erforschung der Gräber, daß die eindringenden Alamannen nicht nur viele Sitten und Gebräuche von den Eingebornen (Kelten resp. Römern) übernommen haben, sondern daß sie auch die bereits vorfindenden Friedhöfe weiter benützten — und einfach sich einfügten in die vorhandene Ordnung.

Interessant ist die Tatsache, daß die nachherige und während Jahrhunderten bestehende Grenze der Bistümer Lausanne und Basel auch die archäologisch erfaßbare Grenze zwischen alamannischem und burgundischem Kulturgebiet gewesen zu sein scheint: d. h. der alte Lauf der Aare im heutigen bernischen Seeland bildete eine Völker- und Kulturgrenze (linkes Ufer burgundisch bis in die Nähe Solothurns, rechtes Ufer alamannisch); und wenn wir, abgesehen von einer neuzeitlichen fluktuanten Bevölkerungsbewegung, genau hinlauschen, so zeichnet sich diese Grenze noch heute ab. Interessant ist der erbrachte Beweis, daß bereits im 8.—9. Jahrhundert die kirchliche Organisation von Einfluß auf die politische Struktur des Landes war.

Während die Burgunder bereits Christen waren, wie dies u. a. auch aus den vielen christlichen Symbolen hervorgeht, die in altburgundischen Gräbern gefunden wurden, waren unsere Alamannen bei der Landnahme noch Heiden, soweit es sich um die ersten Einwanderungswellen handelt. Die Ueberlieferung, daß die Christianisierung bei uns im 7. Jahrhundert einsetzte, dürfte also glaubhaft und historische Wahrheit sein. Soweit die Masse des Volkes

Alamannisches Plattengrab.

in Betracht fällt, waren die Alamannen Heiden, allerdings war ihre Religion bereits ein degenerierendes Heidentum. Einzelnes Vorkommen von christlichen Symbolen in Gräbern beweist anderseits, daß entweder da und dort eine christliche Tradition aus der Römerzeit noch lebendig war oder daß das Christentum sporadisch bereits eingedrungen war (mehr durch Handel und Verkehr als durch Mission).

Abbildung S. 544 zeigt uns ein alamannisches Grab, ein sogenanntes Plattengrab, wie sie in der Juragegend häufig vorkommen, wo die Wände mit schweren, unregelmäßig behauenen Deckplatten (etwa aus erratischem Material) gebildet waren. Dieses Grab lag in Selzach bei Solothurn, auf einer Anhöhe, wie sie die Alamannen als Friedhöfe liebten; die Orientierung erfolgte fast ausschließlich West-Ost; der Leichnam wurde so gelegt, daß der Kopf im Westen liegt, den Blick gegen Osten gerichtet, der aufgehenden Sonne zu, entsprechend einem urmenschlichen religiösen Empfinden. Um Solothurn resp. der nähern und weitern Umgebung von Leuzigen finden sich häufig Grabwandungen, die aus Tuffstein (Tuffplatten) bestehen, der in der einst schon zur Römerzeit wie im Mittelalter bis ins letzte Jahrhundert fleißig ausgegrabten Tuffsteingrube im Brunnadern bei Leuzigen ausgebeutet wurde.

Wichtig und für die Kultur der ersten Alamannen in unserm Kanton aufschlußreich sind nun die sogenannten Grab-Beigaben: die Gaben und Gerätschaften, mit denen man die Toten bestattete.

Was die Bekleidung anbetrifft, wurde dieselbe außer Schafwolle vor allem aus Leinwand verarbeitet. Der Flachsbau ist in den ältesten Berichten literarisch nachgewiesen, während das Vorhandensein von Leinwandkleiderresten in Gräbern erwiesen ist. Das Spinnen ist durch die vielen Spinnwirtel in Frauengräbern bezeugt; aber nicht nur Webgeräte (Webstühle), sogar Weberschiffchen fanden sich. Der Alamanne gab bereits viel auf seine äußere Körperpflege. Die Männer widmeten ihrer Haar- und Barttracht große Aufmerksamkeit. Man kannte bereits das Rasieren; doch trug im allgemeinen der Alamanne seinen Bart. Es war sogar Sitte, daß der gewöhnliche Freie und Sklave das Haar kurz trug, während der Große, Herzöge und Edle das Haar lang herabwallend zu tragen pflegten. Ein Beweis für die Liebe der Alamannen zu einem gepflegten Körper liegt im relativ häufigen Vorkommen von Kämmen (Beinkamm) in Männergräbern (Abbildung 2).

Unrichtig ist die Annahme und Vorstellung, die Germanen hätten Helme getragen, die weithin leuchteten, ähnlich wie im Mittelalter die Ritterheere und unsere Eidgenossen helmbewehrt in den Kampf zogen. Höchstens trugen die Anführer oder Könige der Alamannen als alleroberste Führer einen bescheidenen, schirmlosen Spangenhelm (mehr als Hoheits- und Erkennungszeichen). Helme sind eine große Seltenheit. Was trug denn der Alamanne? Gewöhnlich war er barhäuptig. Im Winter, auf Kriegspfaden oder auf der Jagd trug er eine Kappe aus Stoff und Leder. Der eigentliche Hut wurde nur von höhern Würdenträgern getragen, etwa den Richtern.

Ins Reich des Aberglaubens und des Irrtums gehört ferner die Vorstellung, der Alamanne sei ein Riese gewesen, kerngesund und hätte keine Beschwerden durch

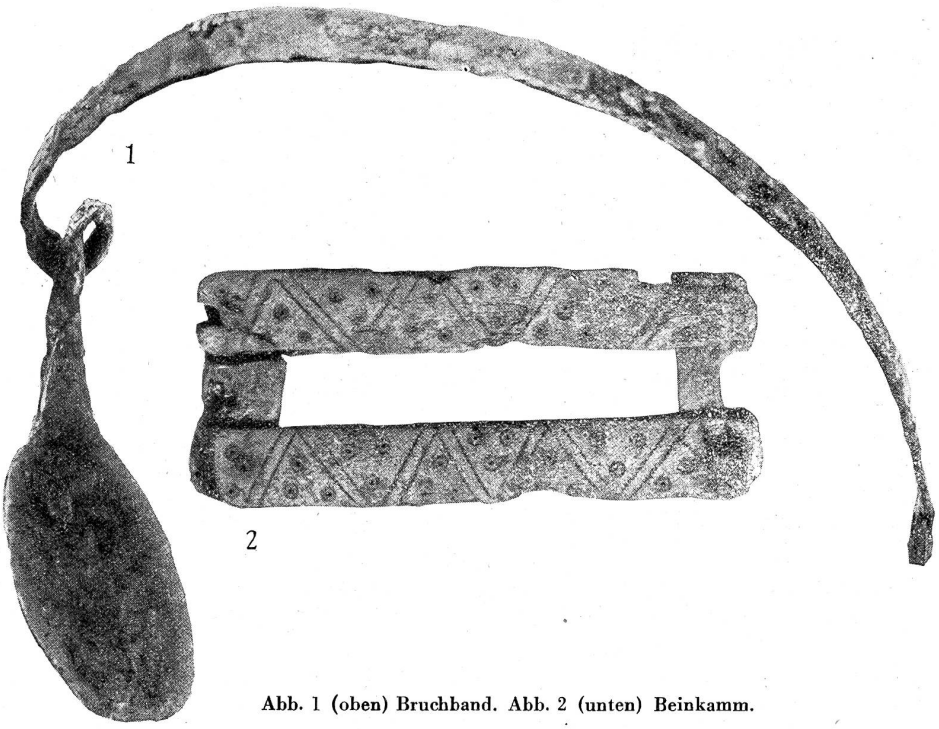

Abb. 1 (oben) Bruchband. Abb. 2 (unten) Beinkamm.

Krankheiten gekannt. Sicher war der erste alamannische Ansiedler eine robuste Gestalt gegenüber den verweichlichten Römern. Die genaue Erforschung der frühmittelalterlichen Gräber ergibt den Beweis, daß auch der Alamanne mit Leibesgebrechen zu kämpfen hatte, seine Medizinmänner benötigte, ja froh sein mochte, die Hilfe des römischen Arztes erhalten zu dürfen. Neben oft tadellosen und gesunden Gebissen kommt aber bereits die Zahncaries häufig vor. Ebenso findet man durch Gicht deformierte Hand- und Fußgelenke: sicher war hier das „ungesunde" Wohnen in den einstöckigen Blockhütten, teils wohl noch in sogenannten Erdgruben, schuld an den Gicht- und Rheumatismuskrankheiten. Wenn man einerseits natürlich über innere Krankheiten (Leibschmerzen usw.) nichts Bestimmtes erfährt, so steht fest, daß Knochenbrüche, Schädelfrakturen sehr häufig vorkamen. Aber auch das häufige Vorkommen von Bruchbändern sagt allerhand. Diese Bruchbänder sahen ähnlich aus wie heutige Modelle, waren aber aus Eisen. Zwischen Eisen (ovale Platte) und Bruchstelle wurde ein weicher, auspolsternder Stoff eingefügt. Abbildung 1 zeigt ein solch eisernes Bruchband, das im Kanton Zürich (Bülach) in einem frühalamannischen Grab gefunden wurde, wie sie aber auch im Solothurnischen und Bernischen vorkommen. Das Klischee gehört dem Museum Solothurn. Häufig kommen auch schon Amulette und Talisman vor als Heil- und Abwehrmittel gegen böse Geister und Krankheiten. Endlich hat es (auch aus der Anordnung resp. Häufigkeit der Gräber zu schließen) anfangs mehr Einzelhof-, später mehr Dorfsiedelungen gegeben. dt.

Die Brautwahl.

Humoristische Skizze von Jacob Hess.

Wie eines Zauberers Anhauch den Schlummrer, also belebte die Männerkühle eines langen Vorsommerabends Gassen und Marktplatz der Perserstadt Schiras. Auch Selim ben Idrak, der Sonderling, schritt lustwandelnd vorbei an den Rosengärten, wohllüstig schnuppernd nach Blütendüften, die Allah zum Preis den Büschen entschwebten und — einer unsichtbaren Wolke vergleichbar, dem Wehen des